

## GASTBEITRAG

# Professionelle Gesundheitskompetenz – eine Herausforderung für Ärztinnen und Ärzte?

Gesundheitskompetenz – verstanden als souveräner Umgang mit Gesundheitsinformationen – ist ein immer wichtigeres Thema geworden. Denn vorliegende Studien zeigen, dass sich die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung in vielen Ländern auf einem niedrigen Niveau bewegt. Deutschland bildet da keine Ausnahme. Über die Hälfte der Bevölkerung, konkret 58,8 Prozent, weist in Deutschland eine geringe Gesundheitskompetenz auf. Die digitale Gesundheitskompetenz fällt sogar noch schlechter aus.

Das ist nicht verwunderlich, denn die Anforderungen an den Umgang mit Gesundheitsinformationen haben sich in den letzten Jahren enorm verändert. Das hat unterschiedliche Gründe und ist nicht zuletzt Ergebnis der voranschreitenden digitalen Transformation, im Zuge derer der einst beklagte Mangel an Informationen inzwischen einer Informationsüberflutung gewichen ist. Sie hat während der COVID-19-Pandemie noch einmal deutlich zugenommen und sich zur „Infodemie“ entwickelt – so eine Bezeichnung der WHO.

Gekennzeichnet ist sie dadurch, dass zuverlässige Informationen und falsche, ja gezielte Des- und Fehlinformationen gleichwertig nebeneinanderstehen und für die Rezipienten oft nicht mehr unterscheidbar sind. Diese undurchschaubare Durchmischung ruft Irritation, Verunsicherung, Angst und auch Misstrauen hervor. Exemplarisch zeigt dies, dass neben den vielen Errungenschaften der voranschreitenden Digitalisierung so etwa, dass Informationen heute jederzeit und überall digital zugänglich und abrufbar sind, auch zahlreiche negative Begleiterscheinungen zu verzeichnen sind.

## Eine vertrauenswürdige Instanz: Ärztinnen und Ärzte

Doch wenn sich Verunsicherung, Misstrauen und Überforderung breit machen, liegt es nahe, sich an vertrauenswürdige Instanzen und Personen zu wenden. Wenn es um Gesundheitsfragen geht, gehören zweifelsohne die Gesundheitsprofessionen und besonders die Ärztinnen und Ärzte dazu. Sie sind – wie Studien zeigen – nach wie vor die wichtigste Anlaufstelle für die Bevölkerung, wenn es um die Suche nach Informationen zu Krankheit und Gesundheit geht und vielfach auch, wenn die verwirrende Informationsflut Schwierigkeiten bereitet: Informationen nicht gefunden werden können, ihre Qualität nicht beurteilt oder ihr Inhalt nicht verstanden oder eingeschätzt werden kann.

Sind die Gesundheitsprofessionen aber auch in der Lage, mit diesen Herausforderungen umzugehen: Patientinnen und Patienten zu unterstützen, sich im (digitalen) Informationsdschungel zurechtzufinden, die gesuchte Gesundheitsinformationen zu finden, sie richtig zu verstehen, deren Relevanz einzuschätzen und sie für die eigene Gesundheit zu nutzen und so zur Förderung der Gesundheitskompetenz ihrer Patientinnen und Patienten beizutragen?

Diese Frage steht im Mittelpunkt einer Studie zur professionellen Gesundheitskompetenz, die von einem Forscherteam aus Deutschland, Österreich und der Schweiz initiiert wurde. Es hat damit ein bislang kaum empirisch untersuchtes Thema aufgegriffen und sich deshalb zunächst mit der Frage befasst, was überhaupt unter professioneller Gesundheitskompetenz zu verstehen und wie sie zu definieren ist.

Mit professioneller Gesundheitskompetenz wird in Anlehnung an eine weitverbreitete Definition von Gesundheitskompetenz (Sørensen et al. 2012) die Fähigkeit der Gesundheitsprofessionen dazu bezeichnet, „...professionell relevantes Wissen und Informationen in unterschiedlicher (auch digitaler) Form finden, verstehen, beurteilen und nutzen zu können, um im Berufsalltag professionell nach dem State of the Art agieren zu können

Die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung in Deutschland liegt auf einem niedrigen Niveau. Aber auch in die Gesundheitskompetenz der Gesundheitsprofessionen muss dringend investiert werden.

Von Doris Schaeffer und Lennert Griese



**Professorin Doris Schaeffer,**  
Leiterin des Interdisziplinären Zentrums für Gesundheitskompetenzforschung der Universität Bielefeld  
© UNIVERSITÄT BIELEFELD / S. ROTH



**Dr. Lennert Griese,**  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld  
© UNI BIELEFELD

und gesundheits- und krankheitsrelevantes Wissen und ebensolche Informationen so aufbereiten, vermitteln und kommunizieren zu können, dass sie von Patientinnen/Patienten verstanden, (kritisch) beurteilt und zur Entscheidungsfindung über Gesundheitsfragen genutzt werden können“ (Schaeffer & Griese 2023, S. 14).

Aufbauend auf dieser Definition wurde ein neues Erhebungsinstrument entwickelt, in dem vier Aufgabenbereiche im Mittelpunkt stehen, 1) Informations- und Wissensmanagement, 2) Informations- und Wissensvermittlung, 3) patientenzentrierte Kommunikation und 4) professionelle digitale Gesundheitskompetenz.

Das Erhebungsinstrument wurde 2022 erstmals in einer Onlinebefragung bei unterschiedlichen Gesundheitsprofessionen eingesetzt. In Deutschland beteiligten sich rund 300 Ärztinnen und Ärzte an der Befragung. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die befragten Ärztinnen und Ärzte in Deutschland recht gut für die Aufgaben bei der Förderung von Gesundheitskompetenz gerüstet fühlen. Allerdings weist die Untersuchung auch auf erstzunehmende Schwierigkeiten hin.

Am schwierigsten schätzen Ärztinnen und Ärzte die Aufgaben im Bereich der professionellen digitalen Gesundheitskompetenz ein, also dabei, Patientinnen und Patienten im Umgang mit digitalen Informationsherausforderungen zu unterstützen: etwa, relevante digitale Gesundheitsinformationen zu beurteilen oder zu finden. Fast 40 Prozent bzw. rund 32 Prozent der Ärztinnen und Ärzte halten dies für „eher schwierig“ oder „sehr schwierig“. Dazu passt, dass der Umgang mit fehl- und falschinformierten Patientinnen und Patienten als noch schwieriger angesehen wird. Rund 45 Prozent geben an, dies eher/sehr schwierig zu finden. Diese, zum Bereich Informations- und Wissensvermittlung gehörende Aufgabe wird sogar am schwierigsten im gesamten Fragebogen beurteilt. Auch der Umgang mit überdurchschnittlich gut informierten Patientinnen und Patienten bereitet vielen Ärztinnen und Ärzten Schwierigkeiten.

Das gilt auch für Aufgaben, die zu einer systematischen Informationsvermittlung gehören, etwa das Vorwissen und die Informationsvoraussetzungen ihres Gegenübers zu ermitteln oder zu überprüfen, ob Informationsinhalte wirklich verstanden wurden. Letzteres erachtet ein Viertel als schwierig. Auch dazu existente Methoden, wie z. B. die „Teach back-Methode“, mit der durch „Zurückerklären“ überprüft wird, ob vermittelte Informationen verstanden wurden, sind einem Großteil „nicht“ oder nur „wenig vertraut“, was übrigens auch auf das Gesundheitskompetenzkonzept selbst zutrifft.

## Herausforderung: Gemeinsam Therapieziele festlegen

Aufgaben im Bereich der ‚patientenzentrierten Kommunikation‘ fallen ihnen dagegen verblüffend leicht. Verblüffend deshalb, weil die ärztliche Kommunikation mit Patientinnen und Patienten seit Jahrzehnten in der Kritik steht und keineswegs immer optimal verläuft. Stimmen von Patientinnen und Patienten untermauern dies. Sie fühlen sich – Studien zufolge – mit ihren Fragen und Anliegen oft nicht ausreichend ernst genommen und respektvoll behandelt. Auch verstehen sie Ärztinnen und Ärzte keineswegs immer und haben oft Probleme mit deren (Fach-)Sprache und verwendeten Begriffen.

Hier zeigt sich also Optimierungspotenzial – übrigens auch aus ärztlicher Sicht. Denn obschon die Kommunikation mit Patientinnen und Patienten als relativ einfach angesehen wird, weisen auch die Antworten der Befragten auf Herausforderungen. Schwierig ist aus ihrer Sicht, zusammen mit Patientinnen und Patienten Ziele festzulegen und das weitere Vorgehen zu entscheiden oder aber, ihnen Raum für Fragen zu geben – alles wichtige Schritte bei gemeinsamen Entscheidungsfindungen und generell

bei der seit Langem angemahnten Veränderung der ärztlichen Kommunikation und Interaktion hin zu mehr Patientenzentrierung und -beteiligung. Dies deutet an, dass die Veränderung tradierter Handlungsmuster und Routinen weiterer Anstrengungen bedarf.

Die sich im Bereich des Informations- und Wissensmanagements stellenden Aufgaben werden am zweitschwierigsten von den vier Aufgabenbereichen empfunden. Besonders schwer fällt den befragten Ärztinnen und Ärzten dabei, statistische Ergebnisse richtig einzuordnen und die Evidenz von Fachinformationen zu beurteilen. Beide Aufgaben haben in Zeiten der zunehmend lauter gewordenen Forderung nach evidenzbasiertem Handeln stark an Bedeutung gewonnen und weisen darauf, dass die Statistical und Scientific Literacy verbesserungsbedürftig ist.

Wie bei vielen anderen sichtbar gewordenen Schwierigkeiten deutet dies auf Anpassungserfordernisse der Ausbildungs- und Rahmenbedingungen, zumal die Studienergebnisse auch belegen, dass bessere Ausbildungs- und Rahmenbedingungen mit einer leichteren Aufgabenrealisierung bei der Förderung von Gesundheitskompetenz einhergehen.

## Wandel des Aufgabenverständnisses

Insgesamt lässt sich resümieren, dass es nicht nur weiterer Investitionen in die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung, sondern auch in die der Gesundheitsprofessionen – besonders der Ärztinnen und Ärzte – bedarf, denn sie spielen nach wie vor eine wichtige Rolle bei der Stärkung der Gesundheitskompetenz, sehen aber auch Schwierigkeiten dabei, diese auszufüllen. Deutlich wurde auch, dass der dazu erforderliche Wandel des professionellen Selbst- und Aufgabenverständnisses in der Ärzteschaft voranschreitet, aber noch nicht befriedigend ist: Patientinnen und Patienten einen aktiven Part in der Interaktion einzuräumen, ihre Stimme zu beachten, sie in Entscheidungen und in die Behandlung/Versorgung einzubeziehen und sie bei der Krankheitsbewältigung wie auch dem Management ihrer Gesundheit edukativ zu unterstützen, stößt nach wie vor auf Hürden.

## Dimensionen der professionellen Gesundheitskompetenz



Quelle: Schaeffer & Griese 2023, S. 15  
Grafik: Springer Medizin Verlag

Noch mehr gilt das für die Förderung von Gesundheitskompetenz sowie dem dazu erforderlichen Umgang mit Gesundheitsinformationen in der unübersichtlichen und sich rasch verändernden digitalen Informationslandschaft. Doch wird immer deutlicher, dass all dies längst kein „Nice to do“ mehr ist, sondern ein „Need to do“, wenn die Herausforderungen, die mit der digitalen Transformation und auch dem Wandel hin zu einer langlebigen Gesellschaft verbunden sind, bewältigt werden sollen. Sie setzen eine gesundheitskompetente Bevölkerung, aber eben auch ein gesundheitskompetentes Gesundheitssystem mit gesundheitskompetenten Professionen voraus, für die die Förderung von Gesundheitskompetenz selbstverständlicher Part ihres Aufgabenverständnisses und Handelns ist.

Die Studie wurde in Deutschland an der Universität Bielefeld und Hertie School in Kooperation mit der Stiftung Gesundheitswissen (SGW) durchgeführt. Weitere Informationen zur Studie sowie eine ausführliche Darstellung der Methodik und Ergebnisse sind folgenden Publikationen zu entnehmen:

Schaeffer, D./Haarmann, A./Griese, L. (2023). Professionelle Gesundheitskompetenz ausgewählter Gesundheitsprofessionen in Deutschland. Ergebnisse des HLS-PROF-GER. Berlin/Bielefeld: Hertie School, Universität Bielefeld, Stiftung Gesundheitswissen.

Schaeffer, D./Griese, L./Haarmann, A. (2024). Professionelle Gesundheitskompetenz von Hausärzt:innen – Ergebnisse des HLS-PROF. Gesundheitswesen <https://doi.org/10.1055/a-2350-6377>.

ANZEIGE

ÄrzteZeitung

## Ihre tägliche Begleiterin

Aktuell informiert von der größten Nachrichtenredaktion im deutschen Gesundheitswesen.

Alle News und die Zeitung als E-Paper in der App.

Podcasts zu aktuellen Themen aus Medizin, Praxis/Klinik und Gesundheitspolitik.

Folgen Sie uns auch auf Social Media!



[twitter.com/aerztezeitung](https://twitter.com/aerztezeitung)



[xing.com/news/pages/arzte-zeitung-732](https://xing.com/news/pages/arzte-zeitung-732)



[de.linkedin.com/company/arzte-zeitung](https://de.linkedin.com/company/arzte-zeitung)

aerztezeitung.de



aerztezeitung.de